

Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer Tageblatt.

Amtsblatt

der Königlichen Amtshauptmannschaft, der Königlichen Schulinspektion und des Königlichen Hauptzollamtes zu Bautzen, sowie des Königlichen Amtsgerichts und des Stadtrates zu Bischofswerda und der Gemeindeglieder des Bezirks.



Anzeigebblatt

für Bischofswerda, Stolpen und Umgegend, sowie für die angrenzenden Bezirke.

Ältestes Blatt im Bezirk. Erscheint seit 1846.

Telegr.-Adresse: Amtsblatt. Fernsprecher Nr. 22.

Wöchentliche Beilagen: Der Sächsische Landwirt und Sonntags-Unterhaltungsblatt.

Geschäftsstelle: Bischofswerda, Altmarkt 15. Erscheint jeden Freitag abends für den folgenden Tag. Der Verkaufspreis ist einschließlich der wöchentlichen Beilagen bei Abholung in der Geschäftsstelle monatlich 80 Pfg., bei Zustellung ins Haus monatlich 90 Pfg.; durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 2.55 ohne Zustellungsgebühr.

Postcheck-Konto: Amt Leipzig Nr. 21543. — Gemeindevorstandsgirokonto Bischofswerda Konto Nr. 84. Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgend welcher Störung des Betriebes der Zeitung oder der Verlegerungsanstalten — hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 5spaltige Grundzeile (Zm. Maste 25 oder deren Raum 25 Pfg., örtliche Anzeigen 20 Pfg. Im Textteil (Zm. Maste 17) 60 Pfg. die 3spaltige Zeile. Bei Wiederholungen Rabatt nach feststehenden Sätzen. — Amtliche Anzeigen die 3spaltige Zeile 40 Pfg. — Für bestimmte Tage oder Plätze wird keine Gewähr geleistet. — Erfüllungsort Bischofswerda.

Feldmarschall v. Hindenburg an das Feldheer.

Berlin, 19. September. (Priv.-Tel.) General-Feldmarschall v. Hindenburg hat an das Feldheer nachstehenden Erlaß gerichtet:

Die österreichisch-ungarische Regierung hat allen Kriegführenden vorgeschlagen, zur Herbeiführung des Friedens zu unbedingten Besprechungen in einem neutralen Lande Vertreter zu entsenden. Die Kriegshandlung soll dadurch nicht unterbrochen werden. Die Bereitschaft zum Frieden widerspricht nicht dem Geiste, in dem wir den Kampf für unsere Heimat führen. Schon im Dezember 1916 hat der Kaiser, unser oberster Kriegsherr, mit seinen Verbündeten den Feinden den Frieden angeboten. Mehrfach hat seitdem die deutsche Regierung ihre Friedensbereitschaft bekundet. Die Antwort aus dem feindlichen Lager war Spott und Hohn. Die feindlichen Regierungen peitschen ihre Völker und Hetze weiter auf zum Vernichtungskampf gegen Deutschland.

So führen wir unseren Verteidigungskampf weiter. Unser Verbündeter hat nur einen Vorschlag gemacht, in Besprechungen einzutreten. Der Kampf soll dadurch aber nicht unterbrochen werden. Für das Heer gilt es also weiter zu kämpfen. Das deutsche Heer, das nach vier siegreichen Kriegsjahren trotzdem die Heimat schützt, muß unsere Unbesiegbarkeit im Felde beweisen. Nur hierdurch tragen wir dazu bei, daß der feindliche Vernichtungswille gebrochen wird. Kämpfend haben wir abzuwarten, ob der Feind es endlich meint und er diesmal zu Friedensverhandlungen bereit ist, oder ob er wieder den Frieden mit uns zürückweist und wir ihn mit Bedingungen erkaufen sollen, die unseres Volkes Zukunft vernichten.

Daß unsere Heeresleistung entschlossen ist, sich durch das Friedensangebot des österreichisch-ungarischen Ministers des Auswärtigen in ihren Aufgaben nicht beirren zu lassen, mußte als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Immerhin ist es erfreulich, daß unser militärischer Führer, General-Feldmarschall von Hindenburg, den Anlaß benützt hat, unbeschadet seiner unbedingten Friedensbereitschaft, den entschiedenen Willen des Heeres zu betonen, solange seine ganze Kraft für die Verteidigung des Vaterlandes einzusetzen, bis der Feind die Überzeugung gewonnen hat, daß er uns nicht niederwerfen kann. Wie stets bisher, hat der Feind unseren Willen zur Veröhnung und Verständigung mit Spott und Hohn beantwortet. Selten aber hat er solche, die Ehre des deutschen Volkes und seines Heeres kränkende Ausdrücke der Zurückweisung gefunden, wie diesmal. Unsere Tapferen draußen werden ihm die Antwort nicht schuldig bleiben; der deutsche Soldat liebt den Frieden, wie er die Heimat liebt, um beider Willen wird er von neuem den Feindhandbuch wieder aufnehmen, den ihm der übermütige Gegner, vom Siegestraumel geblendet, hingeworfen hat.

Die blutig gescheiterten Durchbruchversuche auf St. Quentin.

Berlin, 19. September. (W. L. B.) An der Front von Combray-St. Quentin wurde am 18. September den ganzen Tag über steterweise vom frühen Morgen bis tief in die Nacht hinein erbittert gekämpft. Nachdem Engländer und Franzosen seit dem 8. d. M. vergeblich versuche hatten, in harten Leiftorwürfen sich eine geeignete Basis zu dem von Hoch erstrebten Durchbruch durch die Siegfriedstellung zu schaffen, ging Hoch am 18. September vom Havrincourt-Walde bis an die Somme zum geschlossenen Großangriff über.

Um 5 Uhr 15 setzte auf der ganzen Front härtestes Feuer ein, das bis tief ins Hintergelände reichte. Etwa nach einer Stunde gingen die Engländer auf der ganzen Front zum Angriff vor. Zahlreiche Tanks rasteten der englischen und französischen Infanterie voran, während starke Geschwader von Schlachtflugzeugen herabstiegen, um durch Maschinengewehrfeuer und Bombenwürfe die deutsche Verteidigung zu erschüttern. Der geplante Durchbruch mißglückte. An den Flügeln der Angriffslinie hielten sich Goussancourt und Holnon. Gegen ersteres führten die Engländer dreimal an. Treppentritt hielt sich gegen viermal wiederholten Feind-

angriff. Im Zentrum gelang es den Engländern, die deutsche Linie zurückzudrücken. Nach erbitterten Hin- und Herbewegenden Kämpfen blieben Epehy und Ronsoy in der Hand der Engländer. Um 6 Uhr 30 nachmittags führten die Engländer nach abermaliger Artillerievorbereitung von neuem. Alle Versuche, über Ronsoy hinaus vorzudringen, scheiterten im Maschinengewehrfeuer, das den Sturmwellen aus den Dorfkränzen des jäh vertheidigten Campire entgegenstieß. Sämtlich davon zerplätterte der Ansturm im deutschen Gegenstoß. Um 9 Uhr brach ein neuer feindlicher Angriff auf Villers Guislauns blutig zusammen. Im Abschnitt St. Quentin blieben alle Anstrengungen der Franzosen, Boden zu gewinnen, erfolglos. Ihre Versuche, den Ansturm südlich der Somme zu verbreitern, unterband das zusammengefaßte deutsche Feuer.

Die gesamten Kämpfe spielten sich im Gelände vor der deutschen Siegfriedstellung ab, trotz größter Anstrengung und rücksichtslosen Menschen- und Materialeinsatzes des Gegners.

In der Abwehr der Tanks,

in denen die Verbandsmächte bereits das sichere Mittel zum Siege sahen, weiterern nach wie vor die deutschen Artilleristen, Infanteristen und Maschinengewehrtruppen. So schoß in den Kämpfen vom 16. September zwischen Alette und Aisne der Bismarckmeister Godschmidt der 6. Batterie des Feldartillerieregiments 18 nicht weniger als 8 feindliche Tanks zusammen. Eine andere Heldentat wird von dem Unteroffizier Biese berichtet, der südlich Reillon auf einer Patrouille mit acht Mann in die feindliche Stellung eindrang und ohne eigene Verluste einen Offizier und 33 Mann gefangen zurückbrachte.

„Halb Tiger, halb Affe.“

Einer der besten Kenner der Franzosen, Voltaire, hat das Gesicht, den Charakter Frankreichs mit den Worten „halb Tiger, halb Affe“ so anschaulich gekennzeichnet, daß sich in diesem Bilde jeder echte Franzose aufs beste „getroffen“ fühlen muß. Auch Clemenceau, der Ministerpräsident und verantwortliche Sprecher der Franzosen, hat vollen Anspruch auf Voltaires lebensvolle Charakterisierung. Den Tiger nannten Herrn Clemenceau schon immer die eigenen Landleute, um seinen unverfälschten Haß und seine spannkraftige Vielgeschäftigkeit politischen Gegnern gegenüber ins rechte Licht zu setzen. Als er noch der Führer der Opposition war, pflegte er murrend darauf hinzuweisen, daß die Deutschen noch immer in Argon saßen, eine ständige Bedrohung der Hauptstadt. Jetzt, da er der Leiter, um nicht zu sagen der Diktator, der öffentlichen Meinung Frankreichs ist, bleibt er erst recht die Seele jener Kriegführung bis aufs Messer, und das um so mehr, als das Glück die Waffen der Westmächte und Nordamerikas so sonnig zu segnen scheint. Wie er und die Raubgarden in Frankreich denken und fühlen, konnte er nicht ohne Theaterei halb Tiger, halb Affe der ganzen Welt kundtun, als es galt, auf das neue österreichisch-ungarische Friedens- und Verhandlungsangebot zu antworten. Wen soll man bei diesem seinem Gebaren an ihm mehr bewundern, den Tiger oder den Affen? Den Tiger, der uns die gepanzerte Faust, das trockene Pulver, das geschliffene Schwert unserer Friedensrüstung vorwirft, während Frankreich selbst seit 1871 stets an Revanche gedacht hat und um Bundesgenossen suchte, den Tiger, der unseren unvergleichlichen Siegeslauf in die Verwüstung der Felder, in die Vernichtung der Städte und Dörfer umdeutet und in Minderungen, Mißhandlungen, Gewalttätigkeiten verzerrt, obwohl doch die Bomben und Granaten der Entente blühendes all das verborenen, was die Schlachtfelder bisher verschont haben? Oder den Affen, der rühmredend unser Zurückweichen bis weithin unserer alten Siegfriedstellung vorzeitig der Befreiung Frankreichs gleichsetzt und eine unentschiedene, an den meisten Punkten nicht einmal ausgekämpfte Feldschlacht in einen glänzenden, entscheidenden Sieg der Westmächte und Nordamerikas verwandelt? Den Vorrang im Widerstreite der zwei Seelen, die dem Franzosen in der Brust wohnen, will auch heute, wie stets im Laufe der ganzen französischen Geschichte, der Affe behaupten. Affische Eitelkeit, Brakhsucht und Verstellung ist es doch, wenn Clemenceau Verhandlungen ablehnt zwischen dem Verbündeten Deutschlands und dem Reich des Völkerbundes, wenn er

wider besseres Wissen und Gewissen sein Volk und die übrigen Verbandsvölker, nicht zu vergessen die schwarzen, braunen und gelben, aufruft zur Befreiung der letzten Völker von der Rut unruher Kräfte und zum stedenlosen Sieg. Die während des ganzen Krieges stets mit Worten trefflich zu streiten pflegten, wollen nun auch mit Worten trefflich siegen, als gäbe es keine Siegfriedstellung, als gäbe es kein richtiges deutsches Heer, keine bewährten deutschen Feldherren.

Du aber, deutsches Volk, laß deine Fahne nicht sinken im letzten Abschnitt des Krieges! Halt aus, halt durch! Wenn die Heimat die Zukunft Deutschlands auf arbeitenden Händen, auf betenden Herzen trägt, wenn unsere Frauen, wie einst, tröstend, ermunternd, begeistert hinter den Kämpfern stehen, dann können die schächterenproben deutschen Krieger desto eher neue größere Wunder der Tapferkeit tun. Kein Wort vom Frieden mehr! Das Schwert muß entscheiden. Was der blutdürstige Tiger, der selbst gefällige Affe wollen, soll geschehen: Kampf aufs Ganze, Kampf ums Ganze! Aber wo ist der deutsche Staatsmann, der jenem Vernichtungswillen gegenüber den juror teutonius entsetzt? Der Kaiser, der Feldmarschall haben gesprochen, nun hat nach Bayer der Reichskanzler das Wort.

Österreichische Gegenmaßnahmen.

Berlin, 20. September. Aus politisch gutunterrichteten Kreisen erfahre ich: Die österreichisch-ungarische Regierung plant, falls ihre Friedensanregung von den Alliierten abgelehnt werden sollte, einen scharfen Protest gegen die feindseligen Haltung der Entente. Sie gedenkt, sich in einem Aufruf an alle neutralen Länder zu wenden und auf die wahren Absichten der Kriegsverlängerer hinzuweisen. Dabei will sie gegen die Unterstellungen protestieren, die ihrem christlichen Friedenswillen gemacht werden. Jedenfalls gedenkt sie nicht, die Friedensfrage nach der eingegangenen ablehnenden Antwort der Gegner ruhen zu lassen.

Friedenskundgebungen in Frankreich.

• Zürich, 19. September. (Priv.-Tel.) Die „Zürcher Morgenzeitung“ meldet von der französischen Grenze, daß sich in der letzten Zeit die Kundgebungen für den Frieden in Frankreich wiederholt haben. In Paris kam es zwischen Anhängern des Friedens, die eine größere Demonstration veranstalteten und Freunden des Krieges zu heftigen Zusammenstößen.

Entente-Schwierigkeiten in Sibirien.

• Zürich, 19. September. (Priv.-Tel.) Wie die „Neue Zürcher Zeitung“ nach dem „Corriere della Sera“ meldet, liegt aus Bladowostok die Meldung vor, daß die politische Lage in Sibirien immer verwickelter werde. Die Bemühungen der Alliierten, eine einheitliche Leitung und Ordnung zu schaffen, sind bei der Bevölkerung verächtlich. Es war ein Fehler, daß man das System Horwat anerkannte und gleichzeitig die sibirische Regierung. Auch die Lage der Truppen ist schwierig. Die Bolschewisten stellen ihre ganze Streitmacht den Tschcho-Slowaken und alliierten Truppen gegenüber.

Ein Sieg der Bolschewisten.

• Kopenhagen, 19. September. (Priv.-Tel.) Bei Nikolajew tobt eine große Schlacht zwischen den Bolschewisten und den Armeen der Tschcho-Slowaken und alliierten Truppen. Die Bolschewisten waren den Gegnern überlegen, erbeuteten 10 Maschinengewehre und 359 Munitionswagen. Der Feind ließ 1000 tote und über 3000 Verwundete zurück, als er sich zurückziehen mußte. Danilowsta ist von den Bolschewisten besetzt worden.

Die Einnahme von Baku.

Wien, 19. September. (Meldung des Wiener R. u. S. Telegr.-Korr.-Büro.) Unser Berichterstatter im Kaukasus dröhert: Die Einnahme von Baku weckt in allen isfamitischen Teilen des Kaukasus große Freude und lebhaftes Dankgefühl gegen den St. des Kalifats und die Truppen, die an der Einnahme der genannten Stadt teilnahmen. Das 56. Regiment unter dem Befehl von Fehni Bey hat sich in mehrstündigem gegen die Engländer geleitetem Kampfe,